



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

80. Geburtstag Otto v. Habsburg

13.11.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.33

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6142)

AT-DA1 1.3.1.16.33

80. Geburtstag Otto v. Habsburg
Sonntag, 13. November 1992, Hofkirche, 11 Uhr

Lesung: Jesus Sirach 4,11-18
Evangelium: Mk 9,33-35

Rast über der Waldgrenze

Liebe Schwestern und Brüder,
festlich Versammelte,
verehrter Jubilar!

Mit dieser Stunde im Bannkreis des Heiligen wendet sich das rauschende Fest zu seiner Innenseite. Mit dem 80. Geburtstag überschreitet man die Waldgrenze des Lebens. Der Baumbestand der beruflichen Verpflichtungen und der Beschlagnahme durch den Alltag bleibt zurück. Und das ist gut so. Es wird Zeit für eine Rast mit Ausblick. Man kann den Blick über alle Wipfel zurückschweifen lassen in die Täler des Lebens, über die dunklen Schluchten und über die Lichtungen des Schicksals. Und in der Klarheit des herbstlichen Blicks sieht man vielleicht da und dort in diesem Tal die Feuer auf den Feldern, auf denen das Kraut der Nichtigkeiten und Eitelkeiten verbrennt. Und man sieht Wege die man gegangen ist. Mancher breite und gerade hat sich später als Forstweg mit jähem Ende erwiesen, und was zunächst als Umweg erschien, hat schließlich doch zum Ziel geführt. Genau wie es in der Lesung aus dem Buche Jesus Sirach heißt, die wir eben gehört haben:

„Zuerst führt die göttliche Weisheit ihn auf gewundenen Pfad, läßt Furcht und Zittern über ihn kommen. Dann aber führt sie wieder auf geraden Weg, und enthüllt ihm ihre Geheimnisse ...“

Es ist ein nachdenklicher Blick bei dieser Rast über der Waldgrenze, und vielleicht drückt ein schlichtes Psalmwort (66,12) am besten aus, was in diesem Blick offenbar werden sollte:

„Du hast mich herausgeführt ins Weite“

Bei diesem Wort möchte ich gerne stehen bleiben. Es scheint mir fast ein Schlüsselwort für gelungenes Altwerden zu sein. Für jeden von uns. Dieses Psalmwort lag über jener Stunde, als Mose nach einem Menschenalter Wanderschaft vom Berge Nebo hinüberschaute ins Gelobte Land. Es galt für Elias auf dem Berge Horeb, als er sein gehetztes und verstörtes Leben wieder sammeln wollte. Es zog durch die Seele Simeons, der das göttliche Kind auf die Arme nahm. Bei der Rast über der Waldgrenze steht es auch am rechten Platz. Es ist die Stunde der Weite.

Natürlich ist mir bewußt, daß dieser Blick so viel Persönliches und Intimes umfaßt, daß es niemals Gegenstand öffentlicher Rede sein kann, auch nicht hier im Raum des Heiligen.

Aber, verehrter Jubilar, sie tragen den Namen eines Hauses, von dem in dieser ehrwürdigen Hofkirche zu Innsbruck alle Steine und Statuen raunen. Und deshalb scheint es mir berechtigt, vom reinen Privatissimum abzusehen, und bei dem Blick in die Weite ein wenig Allgemeingültiges festzuhalten.

Ihr Lebensweg war von der großen Wende im Schicksal Ihrer Familie geprägt. Und diese Wende wurde nun einmal auf der großen Bühne der Weltgeschichte gespielt.

Hie und da huscht der alte Film über die Bildschirme, in dem man Sie als kleines Kind hinter dem Sarg des vorletzten Kaisers von Österreich hertrippeln sieht. Seitdem ist viel geschehen. Darf ich es so ausdrücken: Es war eine Wende, die für Ihre Eltern als Tragödie begann: Vom Thron ins Exil, von der Heimat in die Fremde, vom Glanz in die Bedrängnis, von der Macht in die Ohnmacht. Man sagt, daß große Veränderungen für Menschen immer schwer zu bewältigen seien. Aber wer die Weltgeschichte nach ähnlichen Geschicken

durchblättert, der muß gestehen, daß Ihre verehrten Eltern diese Wende mit einer bemerkenswerten menschlichen Größe bewältigt haben, wobei ein tiefer Glaube zweifellos die wesentliche Rolle gespielt haben wird. Mir ist das besonders aufgegangen, als ich vor einigen Jahren Ihre verehrte Frau Mutter kennenlernen durfte. Da war eigentlich nichts von Verbitterung oder einer Flucht in nostalgische Träume zu spüren, sondern etwas ganz anderes; und ich weiß es wiederum nicht besser auszudrücken, als es der Psalm tut:

„Du hast mich herausgeführt ins Weite ...“

Und so wurde aus der anfänglichen Tragödie – im Sinne jener verschlungenen Wege der Weisheit, von denen die Lesung spricht, doch eine Wende, eine Akzentverschiebung von der Macht zum Geist, vom Glanz zur Schlichtheit, von der Geltung zum Gültigen, vom Herrschen zum Dienen, von einer übermächtigen Tradition in eine realistisch und gläubig bewältigte Gegenwart. Ich glaube, verehrter Jubilar, daß diese Wende auch den Grundtrend Ihres Lebens bestimmt hat. Statt eines Throns und einer Hofhaltung Universität und Studium, Schreibtisch, Rednerpult und Abgeordnetensitz im demokratischen Staat und in der Verantwortung für ein erwachendes Europa.

Hie und da blitzen in der Weltgeschichte so tragisch-tröstliche Wendungen auf. So etwa in der Gestalt des Boethius, des großen christlichen Staatsmanns im 5. und 6. Jahrhundert, der nach seiner Entmachtung aus dem Gefängnis heraus dem Abendland sein Buch „Trost der Philosophie“ schenkte, oder auch in Ihrem großen Vorfahren Karl V., der sich am Ende von dem Reich, in dem die Sonne nicht unterging, abwandte, um in der Einsamkeit des Klosters von San Yuste das Reich zu suchen, in dem die Sonne nie untergeht.

„Du hast mich herausgeführt ins Weite“

Verzeihen Sie nun, daß ich das Schicksal Ihres Lebenskreises und ihrer Familie verlasse, und den Blick der Waldgrenzenrast noch weiter hinausschweifen lasse, weil mir die genannte Wende eigentlich irgendwie exemplarisch erscheint, für diese Weltstunde und ihre Herausforderungen, den Gestaltwandel der Autorität und die Situation der Kirche in diesem Jahrhundert, das sich nun zum Ende neigt.

Die Kirche ist in dieses Saeculum seinerzeit noch immer mit der Tradition einer tausendjährigen Verbindung von Altar und Macht eingetreten. Tausend Jahre war sie die Säule des Abendlandes, in gewisser Hinsicht zunächst zur heiligen Herrschaft im weltlichen Sinne fast gezwungen, dann daran gewöhnt, und manchmal sich darin verlierend in einem Herrschaftsdenken, das nicht immer heilig blieb, in der an sich beklemmenden Mischung von Apostelamt und Fürstlichkeit, im Flair der Residenzen und Exzellenzen, und – sehr oft bestürzend – in der unausweichlichen Verstrickung von Kreuz und Schwert.

Der Herr der Vorsehung hat seiner Kirche die Spielzeuge weggenommen, manchmal hat er sie ihr mit Gewalt aus der Hand geschlagen. Und er hat es zugelassen, daß in diesem Jahrhundert die Minderung der Macht bis zur Verfolgung gedieh, zur ersten seit 1600 Jahren in diesen unseren Landen. Aber ich glaube, daß der Herr nur eines wollte und will: Daß seine Kirche die notwendige Wende begreife, von der Macht zum Geist, vom Herrschen zum Dienen, von der Fassade zur Tiefe, ganz im Sinne des milden Mannes von Nazareth, dessen Wort wir vom Evangelium her noch im Ohr haben: „Wenn einer ein erster sein will, dann muß er ein letzter sein, und der Diener von allen ...“

Der Herr will nicht, daß man in der Kirche dem Triumphalistisch-Pompösen nachtrauert, er will diese Akzentverschiebung vom Nur-Autoritären zum pastoralen-nachgehenden Stil, von der wesentlich sozial bestimmten Gewohnheitsreligiosität zur persönlichen Überzeugung, vom Nur-Verurteilen zum geduldigen Argumentieren in der Arena des Gesprächs. Und man müßte vor dieser Wende keine Angst haben. Sie bedeutet weder leichtsinniges Abstreifen schöner gewachsener Formen im sakralen Bereich noch Verlust der Autorität, Ängste, die manchmal durch die Reihen beben. Sie bedeutet vielmehr ein neues Hinfinden zum Geiste

Jesu Christi. Und so gilt auch der 66. Psalm für die Kirche dieses Jahrhunderts: „Du führst mich hinaus ins Weite“.

Und diese Führung zur inneren Freiheit, wie sie die göttliche Pädagogik mit uns im Auge hat, führt immer die gewundenen Wege der Minderung, der Einbuße, des Zurücklassens, Müssens und des scheinbaren Abstiegs. Das gilt für die persönlichen und die Menschheitsschicksale, es galt für Ihre Familie und gilt in gewisser Hinsicht für die Gesellschaft wie für die Kirche. Der Blick von der Rastbank über der Waldgrenze geht wirklich bis in blaue Horizonte.

Und auf einmal sitzt man nicht mehr allein auf der Bank (und ich hoffe, verehrter Jubilar, daß es bei Ihnen auch so sein wird) und das Staunen und die Dankbarkeit nehmen neben uns Platz, das Staunen und die Dankbarkeit für so manche Dinge, die man zunächst auf den Wegen des Lebens und der Geschichte keineswegs mit Staunen und Dankbarkeit begrüßt hat. Und dann darf über uns ein gelöstes und erlösendes Wissen um das Walten einer liebenden Vorsehung kommen, und wir können getrost aufstehen und weiterwandern, dem Gipfel zu, der sich hinter dem nächsten Aufschwung verbirgt. Und dieser Gipfel wird dann einen Ausblick gewähren von dem in unüberbietbarer und unvorstellbarer Weise das Wort gilt: „Du hast mich hinausgeführt ins Weite ...“